

Die Temperamente in der Waldorfpädagogik

Ein Modell zur Überprüfung ihrer Wissenschaftlichkeit

Christian Rittelmeyer

Pädagogisches Seminar der Universität Göttingen, Deutschland

ZUSAMMENFASSUNG. Obgleich die Temperament-Lehre der Waldorfpädagogik häufig als unwissenschaftlich, veraltet oder defizitär eingestuft wurde, existiert bisher in Deutschland keine wissenschaftliche Untersuchung dazu. Daher wird hier eine Methode erläutert, mit deren Hilfe die psychologische Temperament-Forschung mit jener der Waldorfpädagogik in Beziehung gesetzt werden kann. Dabei zeigt sich, dass die klassischen vier Temperamente mit empirisch-psychologischen Forschungen kompatibel sind.

ABSTRACT. Theories concerning human temperaments in Waldorf education have often been designated as unscientific, outdated or deficient. However, no scientific investigation addressing this issue has existed until the present. Therefore, in this paper a method will be described which facilitates the relationship between empirical research on psychological temperament and the Waldorf theory of temperament. It can be shown that the classic four temperaments important for Waldorf education are indeed compatible with empirical psychological research.

Einige Zitate zur Einstimmung:

Nach der Durchsicht einiger Konzeptionen und Entwicklungstendenzen der differentiellen Psychologie wird man in Hinblick auf die Temperamentenlehre Rudolf Steiners feststellen können, dass diese gegenüber dem heutigen Problembewusstsein und Forschungsstand als defizitär und anachronistisch eingeschätzt werden muss. Heiner Ullrich: *Waldorfpädagogik und okkulte Weltanschauung.* München 1986, S. 180.

Deutliche Kritik möchte ich an der Aufrechterhaltung der Temperamentenlehre üben. Diese Einteilung der menschlichen Persönlichkeit/ Psychologie in die vier Temperamente ist eine vollkommen überholte Auffassung aus der Antike, die bereits im 17. Jahrhundert von Molière in seinen Theaterstücken parodiert wurde! Aus einer studentischen Prüfungsarbeit für das Lehramt an Gymnasien über Waldorfpädagogik, 1994, unter Berufung auf das zuvor genannte Buch Heiner Ullrichs.

Eine der fragwürdigsten ‚Schema-Vorstellungen‘ der anthroposophischen Menschenerkenntnis ist die Lehre von den vier Temperamenten. Elmar Drossmann: *Das rechte pädagogische Künstlertum. Erziehung und Wissenschaft in Niedersachsen,* herausgegeben von der GEW, 11.3.1991, S. 12.

An der ‚Passung‘ (des Unterrichts im Hinblick auf die Temperamente) wird im Grunde seit Jahrzehnten in jeder Waldorfschule gearbeitet, in der sich Lehrer bemühen, auf die Eigenentwicklung des Kindes einzugehen. Allerdings beruht die Lehre des Begründers der Waldorfpädagogik, Rudolf Steiner, auf dem antiken Vier-Temperamente-Modell des Hippokrates und des Galen, nicht aber auf den Erkenntnissen der modernen psychologischen Temperamentforschung. Wolfgang Möller-Streitböcker in *Psychologie Heute*, März 1995, S. 29.

Zum Handwerkszeug der Waldorflehrer gehört die wissenschaftlich längst überholte Temperamentenlehre. Rundfunkbeitrag *Versteinerte Pädagogik* vom 12. 8. 1998 im Hessischen Rundfunk, HR 1.

Die vier klassischen Temperamente und die psychologische Temperament-Forschung

Es gibt eine sehr typisierte, aber dennoch charakterisierende Darstellung der vier klassischen Temperamente: Vorweg marschiert mit kräftigem Schritt und gedrungenem, kraftvollem Körper der stets leicht erregbare, auch häufig in Zorn geratende *Choleriker*. Ihm folgt der sensible, für Umweltreize hoch empfängliche, innerlich bewegliche und häufig gesellige, aber auch eher flüchtig von Eindruck zu Eindruck wechselnde *Sanguiniker*. Bezeichnenderweise stehend ist der etwas träge, gemütliche, körperlich eher unbewegliche *Phlegmatiker* dargestellt, dem am Ende der Reihe ein zur Trauer oder gar Depression, aber auch zu tiefgehenden Gedanken und Seelenerlebnissen neigender, körperlich eher verhaltener *Melancholiker* folgt (vgl. Glas, 1981, S. 23).

Wie erwähnt, geht es hier eher um eine Karikatur *möglicher extremer Ausformungen* der Temperamente, nicht um eine psychologisch treffende Charakterisierung dieser Persönlichkeitsmerkmale überhaupt. Bringt man die in verschiedenen Vorträgen Rudolf Steiners charakterisierten vier klassischen Temperamente in ein Übersichtsschema, so ergibt sich die folgende Gliederung:¹

<u>Temperament</u>	<u>Altersfärbung</u>	<u>Pathologische Übersteigerung</u>
Sanguinisch	Kindheit	Flatterhaftigkeit, Irrsinn
Cholerisch	Jugend	Bosheit, Tobsucht
Melancholisch	Mittleres Alter	Trübsinn, Wahnsinn
Phlegmatisch	Hohes Alter	Stumpfheit, Schwachsinn

Die vier Temperamente werden hier also insofern differenziert, als Kinder tendenziell stärker das sanguinische Temperament zeigen, Jugendliche das cholerische und Erwachsene bzw. Alte das melancholische bzw. phlegmatische, wobei ihre „eigentliche“ Temperamenteigenart überlagert und vielleicht sogar verdeckt wird. Auch in der Perspektive Steiners sind das keine schematischen Zuordnungen, sondern Charakterisierungen bestimmter Verhaltensstile, wobei schwache oder starke Ausprägungen, aber auch Verbindungen verschiedener Temperamente beobachtbar sein können (z. B. eine Verbindung des sanguinischen mit dem cholerischen Temperament, vgl. ausführlich dazu Lipps, 1998; Schefer-Krüger, 1995; Sixel, 1990 sowie die Themenhefte der *Erziehungskunst* Heft 7/8 2004 und Heft 11 1991; ferner auch Leber 1993, 308ff.). Rechts im Schema sind mögliche pathologische Übersteigerungen dieser postulierten Persönlichkeitseigenarten aufgeführt.

<i>Sternbilder</i>	<i>Jahreszeiten</i>	<i>Lebensalter</i>	<i>Elemente</i>	<i>Qualitäten</i>	<i>Säfte</i>	<i>Temperamente</i>	<i>Himmelsrichtungen</i>
Widder Stier Zwillinge	Frühling	Kindheit	Luft	warm + feucht	Blut	Sanguinisch	Süd
Krebs Löwe Jungfrau	Sommer	Jugend	Feuer	warm + trocken	gelbe Galle	Cholerisch	Ost
Waage Skorpion Schütze	Herbst	Mannheit	Erde	kalt + trocken	Schwarze Galle	Melancholisch	Nord
Steinbock Wassermann Fische	Winter	Alter	Wasser	kalt + feucht	Schleim	Phlegmatisch	West

Abbildung 1. Die Mikrokosmos-Makrokosmos-Lehre. Mittelalterliches Schema zur Einordnung der Temperamente.

Man kann sich bei solchen Zuordnungen z. B. von Temperament und Lebensalter an umfassendere Systeme der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vorstellungen menschlicher Temperamente erinnern fühlen. Ein Beispiel zeigt die *Abbildung 1*: Auch hier sind z. B. sanguinisches Temperament und Kindheit, phlegmatisches und Alter parallelisiert. Das sanguinische Temperament wird darüber hinaus aber – unter anderem – mit der *Luft*, das phlegmatische mit dem *Wasser* in Verbindung gesetzt. Die

1. Vgl. dazu Steiner (1969; 1978; 1985).

letztenannte Zuordnung mag erstaunen, stimmt aber sehr genau mit einer – in jener Zeit vermutlich noch stärker ausgebildeten – *phänomenologisch-mimetischen* Wahrnehmung der Elemente zusammen: Tatsächlich strebt das Wasser immer zur Ruhe, etwa in der Tropfenbildung oder in von Wind und Geländeabfall nicht beeinflussten Gewässern; die Tropfenbildung ist überdies ein gutes Beispiel für die Tendenz, sich gegen das Umgebungsmilieu (durch die „Tropfenhaut“) abzuschließen – eine Tendenz, die auch der Melancholie zugeschrieben wird.²

Steiner verankert indessen seine Temperamente-Lehre nicht in solchen makrokosmischen Konstellationen. Er erklärt das Vorherrschen einzelner Temperamente vielmehr aus der (unter Umständen temporären) Dominanz bestimmter „Wesensglieder“ des Menschen: Physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich. So entstehe beispielsweise das *choleriche* Temperament beim *Jugendlichen und Erwachsenen* durch das Bestreben, sein *Ich* im sozialen Umgang mit anderen Menschen nicht nur nachdrücklich zu Geltung zu bringen, sondern auch durchzusetzen. Dominiere hingegen die Wirksamkeit des *physischen Leibes* (der z. B. als dauernde Last erlebt wird), so entstehe das *melancholische* Temperament. Für *jüngere Kinder* werden diese Beziehungen zwischen Wesensgliedern und Temperamenten etwas anders beschrieben: Das *choleriche* Temperament entsteht durch ein Vorherrschen des *Astralleibes*, das *phlegmatische* durch die besondere Wirksamkeit des *physischen* Leibes, das *sanguinische* durch die Dominanz des *Ätherleibes* und das *melancholische* durch das Vorherrschen der *Ich-Instanz*.³

Diese menschenkundliche Situierung der Temperamente macht verständlich, warum man Steiners pädagogische Erörterung der Temperamente nicht einfach in der Tradition klassischer Temperament-Lehren sehen kann, da sie in einem *neuartigen anthropologischen Zusammenhang* stehen. Diese Menschenkunde wirft natürlich ebenfalls Fragen im Hinblick auf ihre Wissenschaftlichkeit auf (unter anderem betrifft das ihre intersubjektive Überprüfbarkeit). Aber nicht dieser Problematik möchte ich hier nachgehen. Meine Frage ist vielmehr: Lassen sich Übereinstimmungen der klassischen vier Temperamente zu Erkenntnissen entdecken, die in der empirisch-psychologischen Temperament-Forschung gewonnen wurden?

Die Frage kann hier nicht hinreichend umfassend beantwortet werden, da der Korpus entsprechender Untersuchungen inzwischen weit über tausend Titel umfassen dürfte. Entsprechende Recherchen setzen jedoch ein methodisches Vorgehen voraus, ohne das man wissenschaftliche Aussagen über die empirische Triftigkeit von Persönlichkeitskonstrukten nicht begründen kann. Dieses Vorgehen soll hier exemplarisch veranschaulicht werden. An einer solchen methodischen Anforderung gemessen, hat es nach meiner Kenntnis bisher keine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den vier klassischen Temperamenten gegeben. Selbst in historischen Übersichten der Persönlichkeitspsychologie tauchen sie häufig überhaupt nicht oder nur rudimentär auf.⁴

Den eingangs exemplarisch zitierten Aussagen ist gemeinsam, dass sie die Lehre von den vier klassischen Temperamenten als unwissenschaftlich und überholt bezeichnen. Ihre Beibehaltung als Mittel didaktischer Gestaltung galt in den 1980er Jahren sogar häufig als prägnantes Indiz für die Unwissenschaftlichkeit der Waldorfpädagogik. In einigen Fällen wurden auch im *Kontext* der Zitate keine Begründungen für diese Behauptung gebracht, in anderen wurde in abstrakter Weise auf die neuere Forschung verwiesen, die angeblich andere Resultate erbracht hat (*Psychologie Heute*), einige Kritiker beziehen und bezogen sich auf die schon zitierte kritische Studie zur Waldorfpädagogik von Heiner Ullrich.⁵ Dieser letztgenannten Arbeit kommt allerdings das große Verdienst zu, auch die inneranthroposophische Diskussion im Hinblick auf Steiners pädagogische Interpretation der Temperamente angeregt zu haben (siehe beispielsweise Kiersch, 1984; 1986; Kranich & Ravagli, 1990; Kniebe, 1991; dazu auch Rittelmeyer, 1989). Sieht man sich jedoch Ullrichs eingangs zitierte „Durchsicht einiger Konzeptionen und Entwicklungstendenzen der differentiellen Psychologie“ genauer an, so ist dort keine detaillierte Analyse einzelner Forschungsarbeiten zu entdecken – jener Arbeiten, an denen ja die Unwissenschaftlichkeit und Überholtheit der klassischen vier Temperamente aufgezeigt werden sollte. Wie aber kann eine solche präzisere Auswertung empirisch-psychologischer Forschungen im Hinblick auf das Steinersche Temperamentes-System beschaffen sein? Welches sind die typischen methodischen Schritte bei der empirischen Erforschung menschlicher Temperamente? Und was ist ein *Temperament*? Wie kann man es definieren?

2. *Abbildung 1* aus Roths Schuh (1978, S. 81). Das Schema fasst mittelalterliche Darstellungen zusammen, wie man sie beispielsweise in Isidor von Sevillas *De Natura Rerum* (frühes 7. Jahrhundert) findet. Zur Geschichte der Temperamentenlehre kritisch im Hinblick auf R. Steiner auch Ullrich, 1986. Zur Rehabilitierung der Elemente als aussagekräftige, unverlierbare Metaphern geistig-seelischer Prozesse Böhme & Böhme, 1996. Auch in der anthroposophischen Fachliteratur ist wiederholt auf die Geschichte der vier klassischen Temperamente aufmerksam gemacht worden – vgl. z. B. Daems (1982).

3. Zur Beziehungskonstellation zwischen Wesensgliedern und Temperamenten bei Jugendlichen bzw. Erwachsenen vgl. Steiner (1969, S. 20ff.); zur Entstehung der Temperamente bei Kindern, vgl. Steiner (1985, 1. Seminarbesprechung).

4. So werden sie z. B. in dem historischen Rückblick von S.W. Porges und J. Doussard-Roosevelt (1997, S. 251f.) überhaupt nicht erwähnt. Auch der Themenband des Grundlagenwerks *Enzyklopädie der Psychologie* führt keines der klassischen Temperamente im Register auf (vgl. Amelang, 1996). Siehe jedoch Kagan (1994).

5. Ullrich, 1986, 176-188. Der Teil über Temperamente wurde zwei Jahre zuvor in der *Pädagogischen Rundschau* veröffentlicht.

Zum Begriff des Temperaments

In der angelsächsischen Fachliteratur hat die systematische Erforschung der Temperamente eine inzwischen 50jährige Tradition (vgl. die exemplarischen Hinweise im Literaturverzeichnis). Der *Begriff des Temperaments* wird hier allerdings in der Regel etwas weiter gefasst als in der deutschen Psychologie: nicht immer, aber häufig wird er mit überdauernden Verhaltensmerkmalen gleichgesetzt und ist dann nicht selten von anderen Persönlichkeitsmerkmalen (wie der Intelligenz oder autoritativen Einstellungen) nicht klar zu unterscheiden (z. B. Pervin, 1993). Da in verschiedenen Studien zur Persönlichkeitsstruktur von Menschen immer wieder fünf Faktoren gefunden wurden, die relativ konstant neben anderen, eher variablen Merkmalen identifizierbar sind, hat man von den „Big Five“ der Persönlichkeit gesprochen: Extraversion, Freundlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Emotionale Stabilität und Kultiviertheit (vgl. z. B. Amelang 1996, S. 78f.). Die englischen Bezeichnungen können allerdings je nach Untersuchung unterschiedlich lauten – z. B. *Assurgency, Agreeableness, Conscientiousness, Emotionality und Culture* oder *Extraversion, Agreeableness, Conscientiousness, Neuroticism und Openess to experience* oder *Extraversion, Friendly compliance, Will to achieve, Neuroticism und Intellect*; die hier zitierte deutsche Übersetzung mutet da etwas freizügig an (Carver & Scheier, 2008, S. 65ff; Pervin 1993, S. 70f.). Nach meiner Kenntnis gelten Merkmale wie Kultiviertheit oder Freundlichkeit jedoch in der *Temperamentforschung* als *Persönlichkeitsfaktoren, nicht als Temperamenteigenschaften*.

Eine in der Fachliteratur vorherrschende Definition bezeichnet das Temperament allerdings als *Verhaltensstil*, als das „Wie“ des menschlichen Verhaltens: Nicht *was* z. B. ein Kind tue, sondern *wie* es dabei agiere, verrate sein Temperament, sofern es sich dabei um andauernde Handlungs- oder Verhaltensattribute handle.⁶ Diese Charakterisierung des Temperaments als „Farbe“ oder „Stil“ des Verhaltens sei, so Jaqueline und Richard Lerner in einem Überblicksartikel, die in der Psychologie „dominante Definition“ (Lerner & Lerner, 1983, S. 200; ferner auch Möller-Streitberger, 1995; Strelau & Angleitner, 1991). Ihr folgen beispielsweise auch Arnold H. Buss und Robert Plomin (1984), auf deren Forschungen ich gleich näher eingehen werde. Sie ergänzen jedoch: Die Differenz zu sonstigen Persönlichkeitsmerkmalen bestehe darin, dass Temperamente *vererbt* sind oder doch zumindest bereits in früher Kindheit auftreten und dann häufig über Jahre oder die gesamte Lebensspanne erhalten bleiben. – Aber ist es tatsächlich nur das „Wie“ des Verhaltens, was ein Temperament ausmacht? Sind z. B. für Melancholiker nicht auch bestimmte Vorlieben bei der Auswahl ihrer Lektüre oder ihrer Freunde maßgebend? Entwickeln sie nicht auch bestimmte *Gedankeninhalte* (z. B. eher ernster als fröhlicher Natur)? Und müssen die (in den USA nicht seltenen) Vererbungstheoretiker der Intelligenz dieser Definition zufolge nicht auch die *Intelligenzleistungen* eines Kindes als Ausdruck bestimmter Temperamente werten – was aber faktisch in der Temperament-Forschung nicht geschieht?

Elaine N. Aron wiederum hat die angeblich bei ca. 15-20% der Menschen vorhandene Fähigkeit, unterschwellige Reize (z. B. im Gespräch mit anderen) besonders gut und rasch wahrnehmen zu können (Highly Sensitive Persons), als elementares *Temperament* bezeichnet (Aron, 1997). Da diese Personen häufig von der Flut ihrer Eindrücke mehr oder minder stark „überwältigt“ werden, liegt hier aber vielleicht weniger ein Temperament, also ein Verhaltensstil, als vielmehr eine besondere Wahrnehmungsfähigkeit zugrunde, die man unter Umständen schulen, die aber auch pathologische Züge annehmen kann („Prinzessin auf der Erbse“).

Der deutsche Psychologe Detlef H. Rost definiert Temperament als biologisch verankerten individuellen Verhaltensstil, während Persönlichkeitsmerkmale immer eine kognitive Komponente hätten, also Erkenntnisprozesse über das eigene Selbst oder die Beziehungen zur Umwelt einschließen. Letzteres verwundert angesichts von Dogmatismus- oder Faschismus-Fragebögen, von Tests zur Messung der manifesten Angst usw., die man kaum mit Selbstreflexionsprozessen in Verbindung bringen kann, die wiederum für das melancholische Temperament (etwa des philosophierenden Grüblers in der Kartause, vgl. auch Dürers Melancholia) häufig reklamiert wird. Zur Illustration des Unterschieds nennt Rost – nun weitaus einleuchtender – Beispiele aus Persönlichkeits- und Temperamentfragebögen: „Wenn ich beobachten würde, dass jemand beim Schlittschuhlaufen auf die Nase fällt, dann müsste ich darüber lachen“ (kein Temperamentsausdruck). „Mein Kind geht auf neue Besucher zu Hause zu“ (Temperamentsausdruck).⁷

Eine ethnologische Studie John S. Chisholms führt wiederum in eine andere Richtung: Die (angebliche) „Friedfertigkeit“ der Navajo-Indianer wird von ihm auf deren teils angeborenes, teils kulturell tradiertes und sozialisiertes Temperament zurückgeführt (Chisholm, 1989). Ist das aber nicht eine viel zu weitgehende Definition dessen, was traditionell unter einem „Temperament“ verstanden wird? – Wieder andere Forscher definieren Temperamente als Ausdruck konstitutioneller, nicht zuletzt auch physiologischer Unterschiede zwischen Menschen (Porges & Doussard-Roosevelt, 1997) – und übersehen dabei, dass physiologische Eigenarten auch Ausdruck kultureller Erfahrungsmilieus, also nicht Ursache von Temperamenten, sondern *auch* Folge bestimmter Sozialisationsbedingungen und Verhaltensstile von Individuen sein können (Lerner & Foch, 1987).⁸

6. Diese Definition geht zurück auf A. Thomas und S. Chess, die mit ihrer New Yorker Langzeitstudie (NYLS) in den 1950'er Jahren die US-amerikanische Nachkriegsforschung zur Entwicklung des Temperaments initiierten. Vgl. Thomas, & Chess (1977).

7. Rost (1993, S. 139ff.). Rost hat einen Temperamentfragebogen entwickelt und erprobt, der speziell für die Hochbegabtenforschung eingesetzt wird.

8. Strelau weist in diesem Zusammenhang übrigens darauf hin, dass die antike Körpersäfte-Theorie, die mit den klassischen Temperamenten verbunden war, in einem gewissen Ausmaß durch endikronologische Befunde gestützt wird, vgl. Strelau (1984, S. 16 u. 82f.).

In definitorischer Hinsicht besteht also bisher noch keine hinreichende Klarheit darüber, was genau ein Temperament ist und wie man dasselbe von anderen Persönlichkeitsfaktoren abgrenzen kann. Zwar scheinen einige Langzeitstudien darauf hinzuweisen, dass Verhaltensstile wie z. B. Zughaftigkeit bzw. Schüchternheit bzw. Mut und soziale Initiative schon in Vorformen in der frühen Kindheit auftauchen und häufiger bis in die Zeit des Erwachsenenalters beobachtbar sind (z. B. Kagan, 1987, S. 102f.; Mussen, Conger & Kagan, 1976, S. 192ff.; Lawsin & Ruff, 2004). Aber auch in dieser Hinsicht ist die Forschungslage noch zu uneindeutig, um die z. B. von Buss und Plomin hervorgehobene Langfristigkeit eines Verhaltensstils zur Definition des Temperaments heranziehen zu können. Entsprechende Beobachtungen sind unter anderem auch deswegen schwierig, weil ein als Temperament deklarierter Verhaltensstil (wie z. B. die emotionale Stabilität oder Instabilität, die Geselligkeit oder Ungeselligkeit) im Verlauf eines Lebens Transformationen durchmacht und sich deshalb in der Kindheit anders als im Jugendalter, aber auch situationsspezifisch äußern kann. Kontinuitäten sind dann nur bei sehr genauer Beobachtung in Längsschnittstudien zu erkennen (Lerner & Lerner, 1983; Strelau & Angleitner, 1991; Thomas & Chess, 1980). Zahlreiche Untersuchungen machen überdies einen biographischen Umstand deutlich, der in der Fachliteratur mit dem Begriff „Goodness-of-fit-concept“ bezeichnet wird: temperamenttypische Verhaltensstile werden in vielen Fällen erst dann gezeigt bzw. zum Ausdruck gebracht, wenn sie in eine äußere Situation auch „passen“. Das Temperament „schläft“ sozusagen in Situationen, in denen sein Ausagieren dysfunktional für das Individuum wäre ((Lerner & Lerner, 1983, S. 208ff.). Hier werden biographische Konstellationen der Temperamente beschrieben, die auch in der Waldorfliteratur zu diesem Thema gelegentlich betont wurden (z. B. Loebell 2004, S. 45ff.).

In *Deutschland* stand die Erforschung der Temperamente bis in die 1980er Jahre in weiten Kreisen der Psychologie unter Ideologieverdacht – die Rubrizierung von Personen nach solchen Merkmalen schien zu sehr an entsprechende Menschenkategorisierungen der Nationalsozialisten zu erinnern. Auch die hierzulande in den 1950er Jahren noch verbreitete Verbindung der Temperaments-Typen mit Körperbau-Charakteristika etwa in der Lehre Ernst Kretschmers mag diese Vorbehalte gefördert haben.⁹ Erst Mitte der 1980er Jahre konnte man dann eine – geradezu heftige – Interessen-Renaissance im Hinblick auf menschliche Temperamente beobachten, nunmehr mit Blick auf die empirische Forschung oder im Kontext umfangreicher Forschungsprojekte auch in Deutschland, so etwa an der Universität Bielefeld. In der *Enzyklopädie Psychologie* wurde diesem Thema 1996 sogar der zuvor schon erwähnte umfangreiche Theorie- und Forschungsüberblick gewidmet; einige Autoren sprachen von einer Wiederentdeckung oder Renaissance des Temperaments (Amelang, 1996; Zentner, 1998). Das ist wissenschaftsgeschichtlich interessant, weil es ein weiteres Mal zeigt, wie sehr Forschungstrends von jeweiligen Zeitgeist-Stimmungen abhängen und so ihrerseits ein ideologisches Fundament haben.¹⁰ Die unterschiedlichen, umfassenderen oder engeren Begriffe des Temperaments machen aber auch auf Definitionsprobleme aufmerksam, die bei einem Vergleich der klassischen vier Temperamente mit Forschungsarbeiten aus der Psychologie beachtet werden müssen.

Wie sieht nun das methodische Vorgehen bei einer anspruchsvollen, also z. B. nicht nur auf sogenannten intuitiven Beobachtungen basierenden empirischen Erforschung der menschlichen Temperamente aus? Die genaue Betrachtung dieser Schritte wird deutlich machen, dass in jeden Forschungsprozess eine Reihe von – häufig willkürlichen – Entscheidungen eingeht, die das schließlich erzielte Resultat präfigurieren. Sie macht, mit anderen Worten gesagt, deutlich, dass man die klassischen Temperamente nicht einfach messen kann an dem, „was die wissenschaftliche Forschung gezeigt hat“. Es ist vielmehr entscheidend, die jeweils zur eigenen Argumentation herangezogenen Forschungsarbeiten in dieser methodischen Hinsicht genau zu prüfen, um ihre Qualität beurteilen zu können.

Die empirisch-psychologische Erforschung der Temperamente: Methodisches Vorgehen

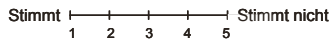
Ehe man zur Entwicklung von *Messinstrumenten* (z. B. Beobachtungsleitfäden oder Fragebogen) kommt, muss ein *theoretisches Konstrukt* des zu messenden Merkmals, also eine Vorstellung darüber existieren, durch welche beobachtbaren Merkmale sich Temperamente artikulieren können. Man kann z. B. davon ausgehen, dass gesellige Menschen von eher zurückgezogenen, leicht erregbare von eher dickfelligen und trägen, aktive von eher passiven unterschieden werden können und dass darin Unterschiede der Temperamente zum Ausdruck kommen. – Man erkennt, dass bereits auf dieser Ebene bestimmte Vorentscheidungen darüber getroffen werden, was schließlich bei der Untersuchung „herauskommen“ kann, denn es gibt theoretisch unzählige Möglichkeiten, solche Einstellungen, Befindlichkeiten und Verhaltensattribute zu benennen. Faktisch muss man immer eine Auswahl treffen. Mir scheint in diesem Zusammenhang bemerkenswert zu sein, dass in vielen theoretischen Modellen dieser Art die klassischen vier Temperamente nur zum Teil Berücksichtigung finden (z. B. mit Attributen der Choleriker oder Phlegmatiker), während andere vernachlässigt werden. Letzteres gilt nach meinem Eindruck in besonderem Ausmaß für die Melancholie, obgleich es gerade diese Eigenart ist, die seit ca. 20 Jahren zahlreiche

9. Kretschmer (1977, Erstveröffentlichung 1921). Der Autor beschreibt hier drei Konstitutionstypen: Den Pykniker, den Leptosom und den Athleten – Körperbauformen, die angeblich mit bestimmten Temperament-Eigenschaften einhergehen. Kritisch dazu auch Strelau (1984, S. 25ff.).

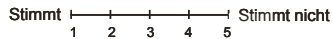
10. Ich habe das am Beispiel der Bindungsforschung ausführlicher gezeigt, vgl. Rittelmeyer (2005); grundsätzlich dazu auch Kuhn (1993). Zu wissenschaftshistorischen Untersuchungen dieses Problems auch Rittelmeyer & Klünker (2005, S. 283ff.).

Autoren außerhalb der Temperamentes-Forschung interessiert.¹¹ Eine empirische Überprüfung dieser klassischen Temperamente steht daher bisher nach meiner Kenntnis noch aus.

1. Ich grübele oft über Probleme



2. Ich bin gern in Gesellschaft



3. Ich gerate leicht in Zorn

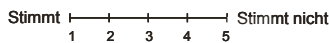


Abbildung 2. Indikatoren und Antwortskalen aus Fragebogen zur Messung des Temperaments mit quantitativer Auswertungsmöglichkeit.

In einem zweiten Schritt werden nun bestimmte Merkmale formuliert, die das theoretische Konzept möglichst genau repräsentieren – es entsteht so ein *Katalog von Fragen oder Beobachtungskategorien*, für die quantifizierbare Antworten gegeben werden können (vgl. *Abbildung 2* als Beispiel). Hierbei entsteht in diagnostischer Hinsicht nicht nur das Problem der Kongruenz und erschöpfenden Repräsentation des Konzepts in Gestalt der Indikatoren: Diese stellen ja immer eine Stichprobe aus einem der Möglichkeit nach sehr viel umfangreicheren Indikatoren-Korpus dar (sogenanntes Isomorphie-Problem). Auch die jeweils gewählte *Erhebungsmethode* hat, wie entsprechende vergleichende Forschungen zeigen, Einfluss auf die Ergebnisse.¹² In einigen Studien wurden z. B. Eltern über ihre Kinder befragt, deren Temperament man erforschen wollte, in anderen wurden die betreffenden Personen selber befragt, in wieder anderen wurden sie z. B. beim Spiel oder bei anderen Tätigkeiten (häufig durch Einwegscheiben) beobachtet, auch Lehrer oder Kindergärtnerinnen wurden um Auskünfte über Temperamente einzelner Kinder bzw. Schüler gebeten. In *Abbildung 2* sind beispielsweise Fragen enthalten, die man Jugendlichen oder Erwachsenen stellen kann – diese werden aufgefordert, entsprechende Selbstbeobachtungen zu berichten.

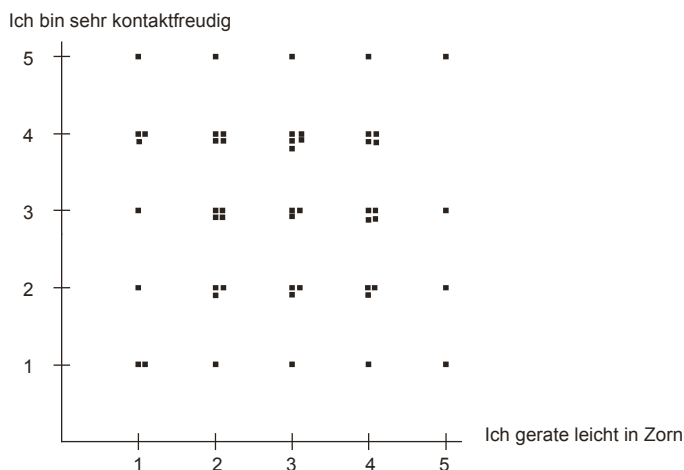


Abbildung 3. Graphisch dargestellte 0-Korrelation zwischen Test-Antworten.

11. Vgl. z. B. Horstmann (1992); Mattenklott (1985); Tellenbach (1983); Klubansky, Panofsky & Saxl (1990). Ein vergleichbares außerpsychologisches Interesse z. B. an Phlegmatikern oder Sanguinikern ist mir nicht bekannt.

12. So zeigte zum Beispiel eine Studie von Bates und Bayles (1984), dass Mütter, die das Temperament ihrer Kinder einschätzen sollten, zu einem gewissen Anteil ihr eigenes Temperament auf die Kinder projizierten; auch unterschiedliche Temperament-Wahrnehmungen von Müttern und Vätern werden in der Forschungsliteratur berichtet, siehe z. B. Martin & Halverson (1991).

Man kann nun die Antworten auf eine Frage mit denen auf andere Fragen in Beziehung setzen. *Abbildung 3* zeigt z. B. für eine relativ kleine Stichprobe (real würde man mit sehr viel größeren Gruppen arbeiten), dass die Kontaktfreude keine Beziehung zur Neigung aufweist, leicht in Zorn zu geraten. Jeder Punkt in diesem Diagramm repräsentiert eine Person mit ihren zwei Messwerten. Da eine zunehmende Neigung zum Zornigwerden nicht mit einer zunehmenden Neigung zur Kontaktfreude einhergeht, beide vielmehr unabhängig voneinander variieren, geht man davon aus, dass sich in diesen Verhaltensweisen oder Neigungen auch *zwei unterschiedliche Temperamente* artikulieren.

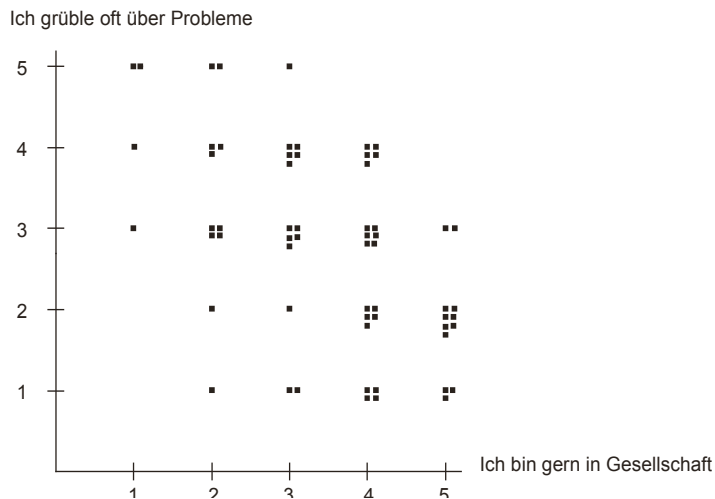


Abbildung 4. Graphisch dargestellte negative Korrelation zwischen Testantworten.

Anders sieht das für die in *Abbildung 4* gezeigten Merkmale aus: Hier zeigt sich eine – wie man sagt – *negative Korrelation* zwischen der Geselligkeit und der Neigung zum Grübeln: Die Befragten mit ausgeprägter Neigung zum Grübeln sind deutlich seltener unter den Geselligen zu finden, und umgekehrt. Natürlich sind auch *positive Korrelationen* zwischen zwei Merkmalen denkbar. Je enger zwei Merkmale miteinander korrelieren, umso nachdrücklicher kann man diesem methodischen Ansatz zufolge davon ausgehen, dass sie *einen gemeinsamen Temperament-Faktor* anzeigen, im Fall der negativen Korrelation wäre dies ein sogenannter bipolarer Faktor: An den einander gegenüberliegenden Extrempolen wären die Grüblerneigung auf der einen und die Geselligkeit auf der anderen Seite angesiedelt. Im Sinne eines „Klassikers“ der Temperamentes-Forschung, Hans-Jürgen Eysenck, könnte man diese bipolare Dimension *Extraversion* und *Introversion* nennen.¹³

Diese Korrelationen (bzw. ihr jeweiliges Ausmaß) kann man nun auch mathematisch bestimmen. Man setzt jedes Testmerkmal mit jedem anderen in Beziehung (das mögen dann z. B. insgesamt 40 Fragen oder Beobachtungskategorien sein) und erhält Korrelations- bzw. Interkorrelationsmatrizen. Diese werden dann mit einem bestimmten darauf aufbauenden mathematischen Verfahren, der *Faktorenanalyse*, daraufhin überprüft, wie viele voneinander unabhängige Temperamentdimensionen den erhobenen Daten zugrunde liegen. Hoch korrelierende Merkmale tauchen auf *je einer* Dimension auf, die dann – auch hier kommen Interpretationsaspekte ins Spiel – nach dem semantischen bzw. psychologischen Gehalt der auf dem Faktor „ladenden“ Attribute benannt werden – z. B. als Temperament-Dimension der Zurückgezogenheit und sozialen Isolation bzw. der Geselligkeit und sozialen Kontaktfreude. (Hier wird übrigens deutlich, dass die Interpretation der Faktoren mit Blick auf die psychischen Attribute, die sie kennzeichnen, eine *hermeneutische* Aufgabe ist – was den meisten Empirikern ersichtlich kaum bewusst ist). Es wäre natürlich wünschenswert, nach dieser Methode einen Katalog von Fragen oder Feststellungen zu entwickeln, die dem Konzept der vier klassischen Temperamente entsprechen und dann faktorenanalytisch die entsprechenden Untersuchungsdaten daraufhin zu überprüfen, ob sich die vier Dimensionen empirisch plausibel reproduzieren lassen. Eine derartige Untersuchung liegt bisher nach meiner Kenntnis nicht vor. So ist es sinnvoll, bereits vorliegende und empirisch hinreichend gut abgesicherte Temperament-Systeme daraufhin zu überprüfen, ob sie mit dem Waldorf-System kompatibel sind.¹⁴ Ein solches Prüfverfahren soll hier beispielhaft an einem gut erforschten Temperamentes-System diskutiert werden, das als EAS-Schema bekannt ist.

13. Hans Jürgen Eysenck hat auf dieser Grundlage auch einen früher häufiger in der psychologischen Diagnostik verwendeten Persönlichkeitstest entwickelt (das Maudsley Personality Inventory), das die zwei Temperamentmerkmale Neurotizismus und Extra-Introversion messen soll. Vgl. dazu Das Maudsley Personality Inventory, deutsche Fassung, Verlag für Psychologie Göttingen 1959, ferner Eysenck, 1967.

14. Solche Kompatibilitätsprüfungen sind in der psychologischen Temperament-Forschung zu finden, hier allerdings nicht mit Blick auf die vier klassischen Temperamente, sondern im Vergleich mit anderen empirisch gewonnenen und „etablierten“ Temperamente-Lehren. Vgl. z. B. Mehrabian (1991); Carver & Scheier (1996).

Das EAS-System der Temperamente und seine Interpretation

Es handelt sich um das schon erwähnte Drei-Faktoren-Modell von Arnold H. Buss und Robert Plomin (Buss & Plomin, 1984; Buss, 1991).¹⁵ Die drei Temperament-Eigenschaften dieses Systems lauten:

E = Emotionality/Emotionalität

A = Activity/Aktivität

S = Sociability/Soziabilität

Emotionalität betrifft die Frage nach der starken oder schwachen emotionalen Erregbarkeit eines Menschen, auch in dessen mimischen und gestischen Verhaltensweisen. Bei starker Ausprägung betrifft dieses Merkmal sowohl die psychische als auch die physische Erregung (z. B. Puls, Herzschlag, Errötung usw.). Aber auch starke Freude, Trauer, Ängstlichkeit, Wut oder Kummerzustände sind charakteristisch für eine ausgeprägte Emotionalität. Typische (zu beantwortende) Feststellungen zur Ermittlung dieser Eigenart sind z. B.: Ich fühle mich oft frustriert/Ich gerate leicht in Erregung/Ich fühle mich oft unsicher/Es gibt viele Dinge, die mich ärgern/Ich habe seltener Angst als die meisten Leute in meinem Alter/Ich bewahre in den meisten Situationen die Ruhe. – In Kleinkinder-Fragebögen (Beobachtungen erfolgen durch Mutter oder Vater) finden sich Feststellungen der folgenden Art: Das Kind neigt häufig zum Weinen/Das Kind zeigt häufig starke Gefühle/Das Kind reagiert intensiv wenn es hinfällt.

Aktivität artikuliert sich in Tempo und Energie des Verhaltens. Sie kann sich unter anderem in regen sportlichen Neigungen, in Unternehmungslust, kraftvoller Selbstdarstellung oder im Durchsetzungswillen zeigen, auf der Kehrseite durch Neigung zum Müßiggang, Nichtstun, zur Ruhigstellung des Körpers, zur geistigen Inaktivität. Typische Feststellungen sind: Ich liebe es, immer beschäftigt und tätig zu sein/Mein Leben fließt relativ ruhig dahin/Ich schreie und schimpfe häufig/Ich lache häufig gellend/ich fühle mich lahm und müde. – Für Kleinkinder typische Fragen sind: Das Kind ist häufig aktiv und bewegt sich gern/Das Kind bewegt sich in der Regel sehr langsam/Wenn das Kind morgens wach wird, wird es sofort aktiv und krabbelt oder läuft herum/Das Kind bevorzugt ruhige Spiele, bei denen es sich nicht viel bewegen muss.

Soziabilität besteht in der Tendenz, eher die Gegenwart anderer als das Alleinsein zu bevorzugen. Ist sie hoch ausgeprägt, drückt sich das in Geselligkeit, in Kontaktfreude, als Geschick in der sozialen Kommunikation aus. Personen mit gering ausgeprägter Soziabilität neigen zur Schüchternheit, ergreifen in sozialen Zusammenhängen ungern die Initiative, haben Schwierigkeiten, auf andere Menschen unbefangenen zuzugehen oder ziehen sich sogar sehr weitgehend in die soziale Isolation zurück. Typische Feststellungen für diese Eigenschaft sind: Ich bin gern mit anderen Menschen zusammen/Ich arbeite lieber mit anderen Leuten als alleine/Wenn ich allein bin, fühle ich mich isoliert/Ich bin oft allein/Für mich ist das Zusammensein mit anderen Menschen weitaus mehr stimulierend als alles andere. – Für Kleinkinder typische Feststellungen lauten: Das Kind freut sich, wenn es mit Menschen zusammen ist/Das Kind ist ungern allein/Menschen sind für das Kind stimulierender als alles andere.

Obleich das EAS-Temperamentes-System als ein empirisch relativ gut abgesichertes und erforschtes Schema gilt, müsste man bei genauerer Analyse einige statistische Probleme diskutieren, was die Autoren selber auch tun (z. B. den Umstand, dass einige Merkmale eines Faktors auch auf anderen Faktoren auftauchen: sie sind also nicht ganz trennscharf, vgl. exemplarisch S. 23ff.). Auch auf unterschiedliche Messverfahren für Kinder und Erwachsene möchte ich hier nicht eingehen. Mir kommt es vielmehr darauf an, am Beispiel eines wissenschaftlich anspruchsvollen Temperamente-Systems auf bestimmte Interpretationsaspekte aufmerksam zu machen, die nun diskutiert werden sollen. Das System hat andere Benennungen als das der klassischen vier Temperamente; zudem beruht es auf drei und nicht auf vier Faktoren. Sind beide Systeme also nicht kompatibel? Der „brave Empirist“ im Sinne Paul Feyerabends würde diese Frage vermutlich bejahen und den Waldorfflehrern empfehlen, lieber dieses als das tradierte Waldorfsystem zu bevorzugen (Feyerabend, 1970). Aber es ist bei solchen Vergleichen immer hilfreich, vor einer endgültigen Urteilsbildung noch einmal genauer hinzusehen, was sich im Vergleichsmaterial tatsächlich zeigt.

Ich greife zunächst *zwei* der drei EAS-Merkmale heraus und ordne sie, ihrer unterstellten Unabhängigkeit wegen (das eine Merkmal variiert unabhängig vom anderen) in einem orthogonalen Koordinatensystem. Auf der *Aktivitätsskala* können einzelne Personen hohe oder niedrige Werte erreichen, ebenso auf der *Soziabilitätsskala* (vgl. *Abbildung 5*). Überlegt man sich nun, ob die klassischen Temperamente in dieses System (d. h. in seine Quadranten) sinnvoll eingeordnet werden können, ergibt sich die folgende Konstellation: Hohe Aktivität und geringe Soziabilität sind typisch für das Bild der *Choleriker*, geringe Soziabilität und geringe Aktivität werden typischerweise für *Melancholiker* beschrieben, ein hohes Aktivitätsniveau und eine ausgeprägte Soziabilität

15. Welche Anzahl von Faktoren man ermittelt, hängt von der Art und Anzahl der Fragen/Beobachtungskategorien (Items) ab, von der Forderung nach Unabhängigkeit der Faktoren (= orthogonales Modell) oder der Zulassung korrelierter Faktoren sowie von Rotationskriterien (wie wird ein Faktor rotiert, bis er möglichst viele und hohe „Ladungen“ auf sich vereinigt). Daher gibt es Systeme mit nur zwei Faktoren (z. B. H. J. Eysenck: *Introversiön-Extraversiön und Neurotizismus*) bis hin zu multifaktoriellen Systemen z. B. mit 13 Faktoren, wie sie unter anderen J. P. Guilford vorgelegt hat. Vgl. Kagan (1989); Eysenck (1965) sowie Guilford (1971). Die Aussage Heiner Ullrichs (S. 178), dass vier Temperament-Faktoren der Vielfalt psychischer Eigenarten nicht gerecht werden, spiegelt daher keineswegs die wissenschaftliche Sachlage.

sind Merkmale, die *Sanguiniker* kennzeichnen, und schließlich dürfte für *Phlegmatiker* eine eher niedriger Aktivitätslevel, aber mindestens häufig eine Neigung zur Geselligkeit charakteristisch sein. Die vier klassischen Temperamente lassen sich also recht gut durch jeweils zwei Temperamente des EAS-Systems kennzeichnen.

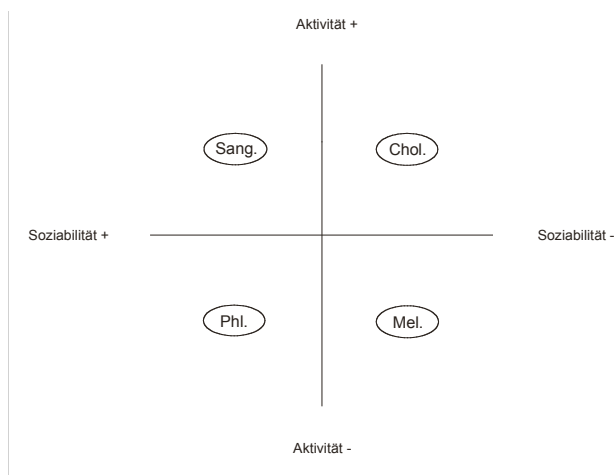


Abbildung 5. Einordnung der klassischen Temperamente in 4 Quadranten des EAS-Systems.

Nimmt man das dritte EAS-Merkmal *Emotionalität* hinzu, so entsteht ein (in *Abbildung 6* schematisch dargestelltes) *dreidimensionales Koordinatensystem*. In ihm sind für *Choleriker* hohe Emotionalität und Aktivität bei gleichzeitig eher gering ausgeprägter Soziabilität kennzeichnend. *Phlegmatiker* weisen hohe Soziabilitätswerte, aber niedrige Emotionalitäts- und Aktivitätswerte auf, *Melancholiker* sind emotional eher stark erregbar, bewegen sich jedoch in den Dimensionen Aktivität und Soziabilität eher auf niedrigem Niveau, *Sanguiniker* sind aktiv, aber emotional nicht so tiefgehend ansprechbar und erregbar wie die Melancholiker. Sie werden häufig als sinnlich sensibel, aber auch oberflächlich beschrieben – von Eindruck zu Eindruck eilend, mehr impressionistisch als analytisch orientiert (man muss sich entsprechend die vier klassischen Temperamente im Vorder- oder Hintergrund des Schemas vorstellen). *Abbildung 7* macht deutlich, dass die Extremausprägungen der vier Temperamente jeweils an den Ecken des Schemas auftauchen, die noch freien Ecken bezeichnen Übergangsformen (z. B. melancholisch-phlegmatische Temperamenteinfärbungen).

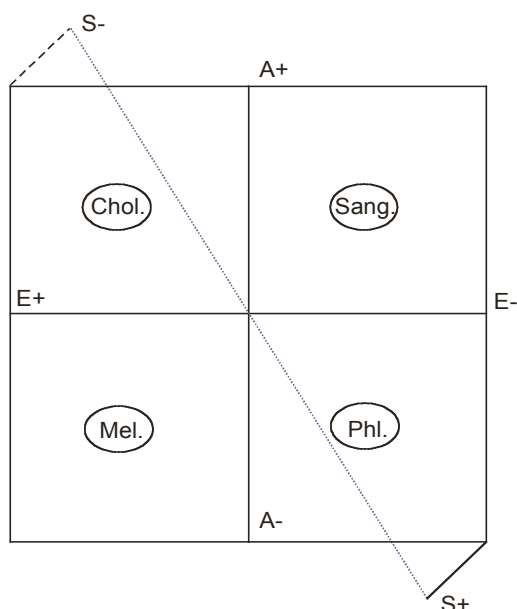


Abbildung 6. Aktivität, Soziabilität und Emotionalität in Beziehung zu den vier Temperamenten.

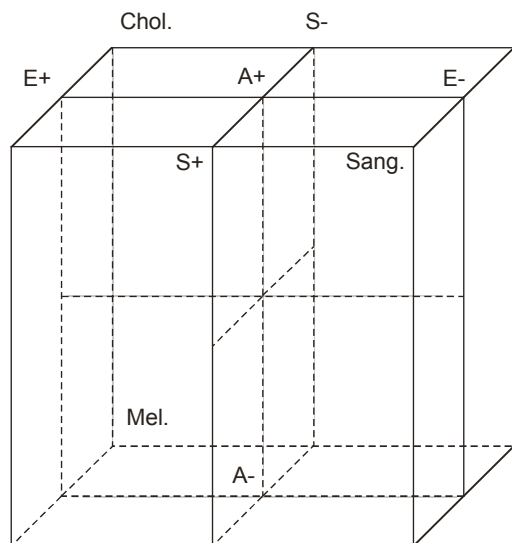
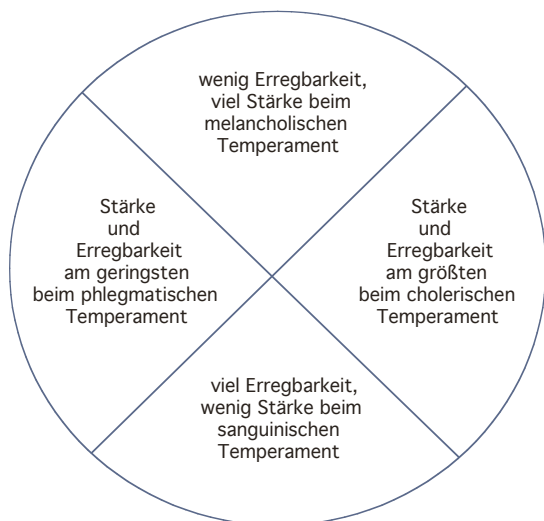


Abbildung 7. Die Extremausprägungen der vier Temperamente jeweils an den Ecken des EAS-Schemas.

Man beachte, dass hier nicht – um die erschrockene Bemerkung einer Studentin zu zitieren – das Modell eines „viereckigen Seelenlebens“ präsentiert wird, sondern ein ursprünglich mathematisch gewonnenes Faktorenmodell, das sich – so jedenfalls ist mein Eindruck – im Hinblick auf die vier klassischen Temperamente als *kompatibel* erweist. Die Extremausprägungen der Temperamente dürften empirisch eher selten beobachtbar sein, die Lokalisierung von Kindern und Jugendlichen in diesem geometrischen System füllt also den gesamten kubischen Raum aus und dürfte massiert im mittleren Bereich beobachtbar sein.¹⁶ Auch Steiner betont ja, dass sich die Temperamente vielfältig mischen können und dass man sie häufig bei einzelnen Kindern nur durch sehr sorgfältige und längerfristige Beobachtung überhaupt entdecken kann. Er selber hat übrigens eine zu meinem Vorgehen formal analoge Beschreibungsfigur entwickelt: Die vier klassischen Temperamente lassen sich demnach durch die beiden Merkmale Erregbarkeit durch äußere Eindrücke und Stärke der seelischen Empfindungen charakterisieren (Steiner 1985, 1. Seminarbesprechung; vgl. *Abbildung 8*). Vermutlich ist Steiner zu dieser Zweiteilung durch die Temperamente-Typologie Wilhelms Wundts angeregt worden, der die vier klassischen Temperamente nach ihrer Stärke und ihrem Tempo bzw. ihrer Variabilität unterschieden hat (Wundt, 1903; Strelau, 1984, S. 19f.).

Diese Charakterisierung der vier Temperamente durch zwei oder drei andere Charaktermerkmale hat übrigens eine lange Tradition. So versuchte z. B. Friedrich Schleiermacher in einer seiner pädagogischen Vorlesungen aus dem Jahr 1826, die vier Temperamente auf eine Skala von der Spontaneität des Verhaltens (phlegmatisch, cholertisch) bis zur Rezeptivität des Verhaltens (sanguinisch, melancholisch) und gleichsam quer dazu auf einer Skala von gleichförmigen Verhaltensweisen (phlegmatisch, sanguinisch) bis zu ungleichförmigen (cholertisch, melancholisch) einzuordnen – ein Verfahren allerdings, das meines Erachtens wenig Plausibilität besitzt. Einleuchtender ist die Einordnung der klassischen Temperamente in das Zwei-Faktoren-Modell von Hans-Jürgen Eysenck, das im Gegensatz zu vielen Kritikern aus den Reihen der Erziehungswissenschaft von einigen Waldorfpädagogen aufmerksam registriert und differenziert kommentiert wurde (vgl. *Abbildung 9*; Kniebe, 1991; Loebell, 2004; S. 45ff.).

16. Faktisch verteilen sich die Messwerte auf jeder Temperament-Skala annähernd normal, d. h. in der Form der Gaußschen Normalverteilung: Extreme sind äußerst selten, der Gipfelpunkt der Verteilung (= größte Häufigkeit) liegt über dem Mittelwert der Skala, hier also nahe bei den Kreuzungspunkten des dreidimensionalen Systems.



Schema der Temperamente
nach Rudolf Steiner

Abbildung 8

Eysenck bezeichnet das System der klassischen Temperamente allerdings ausdrücklich als „antiquiert“ – die Lehre gehe „zurück auf die alten Griechen“ und bilde „keinen Bestandteil der neueren psychologischen Lehren mehr.“ Dennoch sei in diesem System „ein Fünkchen Wahrheit“ enthalten – wie seine „Passung“ in das eigene, empirisch gewonnene System zeige.¹⁷ Neben der Typenlehre Carl Gustav Jungs und der Zwei-Faktoren-Theorie Wilhelm Wundts war es die Temperament-Lehre Galens und des Hippokrates, die ihn zu seinen eigenen, nunmehr faktorenanalytischen Studien motivierten. Eine solche historische Orientierung ist mir aus keiner anderen empirischen Temperamente-Typologie bekannt (Carver & Scheier, 2008, S. 309ff.)

Ich will mit diesen Bemerkungen nicht behaupten, dass die klassischen vier Temperamente mindestens durch einige neuere Forschungen der Temperament-Psychologie *bestätigt* werden. Vorgeführt wurden hier nur einige methodische Schritte, die Beachtung finden müssen, wenn man sich ernsthaft mit dieser Frage auseinandersetzen will. Ob indessen die Kompatibilität der für Waldorfschulen wichtigen Temperamente mit dem EAS-System akzeptiert wird, hängt unter anderem auch mit der Frage zusammen, wie man dieses System im Kontext der sonstigen Forschungen bewertet.

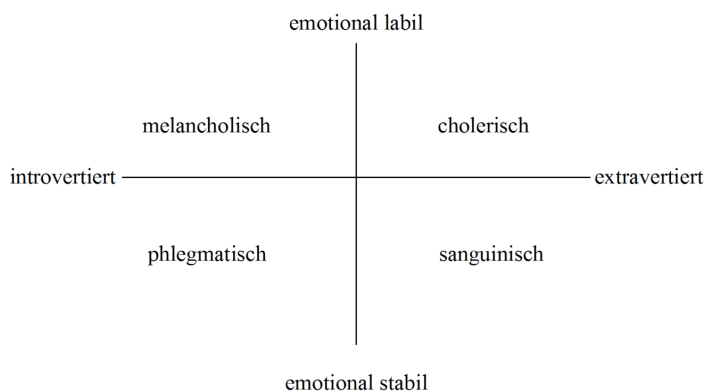


Abbildung 9. Die Einordnung der klassischen Temperamente in das Zwei-Faktoren-Modell von Hans-Jürgen Eysenck.

Auf jeden Fall lässt sich nach diesem Durchgang durch methodische Schritte der Forschung sagen, dass es – gemessen an solchen Anforderungen – bisher keine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Steinerschen Temperamente-Lehre gibt.

17. Eysenck (1965), sowie ausführlich Eysenck (1975). Vgl. zu Eysencks Temperamente-Theorie, die auf die Forschung sehr anregend gewirkt hat, auch Amelang & Bartussek (1996, S. 294ff.); ferner Carver & Scheier (1996, S. 66).

Die einleitend zitierten Aussagen sind vor diesem Hintergrund als (wie auch immer motivierte) Meinungsäußerungen ohne wissenschaftliches Fundament zu werten. Die Zitate sind prototypisch für einen sehr viel umfangreicheren Fundus entsprechender waldorfkritischer Äußerungen und daher in sozialpsychologischer wie wissenschaftstheoretischer Hinsicht indikativ dafür, wie ein bestimmtes mentales Milieu entstehen kann, dem die klassischen Temperamente als unwissenschaftlich gelten, ohne dass auch nur in Ansätzen eine ernsthafte Prüfung dieser Auffassung erfolgt. Insofern kommentieren sie in dieser Gestalt eher unwissenschaftliche Doktrinen des „Wissenschaftsbetriebes“ als ihr Objekt kritischer Begierde. Allerdings können die inzwischen differenzierten Erkenntnisse z. B. im Hinblick auf die lebensgeschichtlichen Transformationen, Kaschierungen und Veränderungen der Temperamente auch Waldorfpädagogen dahingehend belehren, mit der Diagnose bestimmter Temperamente bei ihren Schülern sehr vorsichtig umzugehen. Ob kräftig gemalte Wasserfarben-Bilder für ein cholerasches, pedantisch anmutende Detaildarstellungen für ein phlegmatisches Temperament sprechen, ob man aus Biographien deutscher Dichter deren Temperament (und Temperamentwandlungen) entnehmen kann, ist eine schwierige Frage.¹⁸ Spricht man mit Waldorfpädagogen über die Temperamente, so findet man das ganze Spektrum von schematischen Schnelldiagnosen bis hin zu sehr vorsichtigen Deutungen, die auf einem nachdenklichen und das eigene Beobachtungsvermögen motivierenden Umgang mit dieser Systematik beruhen. Gerade die Kenntnis des methodischen Vorgehens bei der empirisch-statistischen Temperament-Forschung kann auch davor bewahren, Befunde in Form natürlich immer kurzgefasster Faktoren-Bezeichnungen bzw. einzelne Items als „spitzfindig“ oder „wenig aussagekräftig“ zu deklarieren, weil sie der Steinerschen Systematik und den sicher reichhaltigen eigenen Schulerfahrungen nicht zu entsprechen scheinen (Lipps, 1999, S. 358ff.). Aber ebenso wichtig ist in der Tat eine „empirische Sättigung“ und Verlebendigung der statistischen Befunde durch lebensnahe Beobachtungen: Gerade ein solcher Hintergrund kann hilfreich sein bei einer angemessenen Benennung z. B. der Temperament-Faktoren, die ja – wie schon erwähnt – eine *hermeneutische* Aufgabe ist.

Im Hinblick auf die gegenwärtige „Akademisierung“ der Hochschulen für Waldorfpädagogik, die sich stärker als bisher durch empirisch gehaltvolle und untersuchungstechnisch anspruchsvolle Forschungsvorhaben öffentlich legitimieren müssen, ergeben sich in diesem Zusammenhang interessante Perspektiven. Soll zukünftig die Beachtung der Temperamente konstitutiv für die Anthropologie und Didaktik der Waldorfschulen bleiben, dann könnten die folgenden Forschungsfragen interessant werden: 1. Eine gründliche Bilanzierung bisheriger Forschungen und Theorien zum Thema, 2. eine Klärung des in der Psychologie bisher sehr verschiedenartig definierten Temperament-Begriffs, 3. eine Konstruktion von Messverfahren, deren Fragen/Beobachtungskategorien aus den Merkmalen der klassischen vier Temperamente entnommen sind, um zu prüfen, ob diese sich empirisch reproduzieren lassen, und schließlich 4. ein Vergleich verschiedener wissenschaftlicher Temperamente-Systeme mit diesen vier klassischen Temperamenten – nach dem hier vorgestellten methodischen Modell. Dabei müssten die statistischen Darstellungen verlebendigt werden durch darauf beziehbare alltagsnahe Beobachtungen, phänomenologische Analysen oder qualitativ-biographische Studien: Erst ein solches komplexeres Forschungsvorhaben könnte in der Außendarstellung von Waldorfschulen plausibel machen, welche Funktion den Temperamenten für den kindlichen Bildungsprozess und für die waldorfspezifische Unterrichtsdidaktik zukommt.

18. Beispiele dieser Art z. B. in Lipps (1998). Ist man in dieser Hinsicht vorsichtig, bietet das Buch allerdings nicht nur durch den Anhang mit wichtigen Äußerungen Steiners zu den Temperamenten, sondern auch durch zahlreiche Beobachtungen eines Praktikers der Waldorfpädagogik mancherlei Anregungen für eine pädagogisch reflektierte Auseinandersetzung mit den Temperamenten.

Literatur

- Amelang, M. (Ed.) (1996). *Temperaments- und Persönlichkeitsunterschiede. Enzyklopädie der Psychologie, Serie Differentielle Psychologie*. Band. 3. Göttingen: Verlag für Psychologie.
- Aron, E. N. (1997). *The Highly Sensitive Person*. New York: Carol Publications.
- Bates, E., & Wachs, Th. W. (Eds.) (1994). *Temperament. Individual Differences at the Interface of Biology and Behavior*. New York: American Psychological Association.
- Bates, J. E., & Bayles, K. (1984). Objective and subjective components in mothers' perceptions of their children from age 6 months to 3 years. *Merrill-Palmer Quarterly*, 30(2), 111-130.
- Böhme, G., & Böhme, H. (1996). *Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente*. München: Beck
- Buss, A. H. (1991). The EAS-Theory of Temperament. In: Strelau, J., & Angleitner, A. (Eds.). *Explorations in Temperament* (S. 43-60). London: Plenum Press.
- Buss, A. H., & Plomin, R. (1984). *Temperament. Early Developing Personality Traits*. Hillsdale: Erlbaum.
- Carver, Ch. S., & Scheier, M. F. (2008). *Perspectives on Personality*. Boston: Pearson
- Chisholm, J. S. (1989). Biology, Culture, and the Development of Temperament: A Navajo Example. In: Nugent, J. K., Lester, B. M., & Brazelton, T. B. (Eds.), *The Cultural Context of Infancy* (S. 341-366). Norwood: Ablex.
- Daems, W. F. (1982). Aspekte der inneren Medizin und das anthroposophische Menschenverständnis. *Die Drei*, 1982:52, 627-639.
- Eysenck, H. J. (1965). Persönlichkeitstheorie und psychodiagnostische Tests. *Diagnostica*, 11, 3-27.
- Eysenck, H. J. (1967). *The Biological Basis of Personality*. Springfield: Thomas.
- Eysenck, H. J. (1975). *Die Ungleichheit der Menschen*. Frankfurt/M.: Ullstein.
- Feyerabend, P. (1970). Wie wird man ein braver Empirist? In Krüger, L. (Ed.), *Erkenntnisprobleme der Naturwissenschaften* (S. 302-335). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Glas, N. (1981). *Gang und Haltung des Menschen*. Freiburg: Mellinger.
- Guilford, J. P. (1971). *Persönlichkeit*. Weinheim: Beltz.
- Halverson, Chr. F., Kohnstamm, G. A., & Martin, R. P. (Eds.) (1994), *The Developing Structure of Temperament and Personality from Infancy to Adulthood*. Hillsdale: Erlbaum.
- Horstmann, U. (Ed.) (1992). *Die stillen Brüder. Ein Melancholie-Lesebuch*. Hamburg: Junius.
- Kagan, J. (1989). *Unstable Ideas. Temperament, Cognition and Self*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kagan, J. (1994). *Galen's Prophecy. Temperament in Human Nature*. New York: Basic Books.
- Kagan, J. (1987). *Die Natur des Kindes*. München: Piper.
- Kiersch, J. (1986). Herausforderungen an die anthroposophische Lehrerbildung. *Das Goetheanum*, 63, 379-382.
- Kiersch, J. (1984). Fruchtbare Kritik. *Das Goetheanum*, 41, 314-317.
- Klibansky, R., Panofsky, E., & Saxl, F. (1990). *Saturn und Melancholie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kniebe, G. (1991). Die Temperamente in der modernen Psychologie. *Erziehungskunst, Heft 11*, 1040-1056.
- Kohnstamm, G., Bates, J. E., & Rothbart, M. K. (Eds.) (1989). *Temperament in Childhood*. Chichester: Wiley.
- Kranich, E.-M., & Ravagli, L. (1990). *Waldorfpädagogik in der Diskussion. Eine Analyse erziehungswissenschaftlicher Kritik*. Stuttgart: Freies Geistesleben.
- Kretschmer, E. (1977). *Körperbau und Charakter*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Kuhn, Th. (1993). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Lawsin, K. R., & Ruff, H. A. (2004). Early attention and negative emotionality predict later cognitive and behavioral functions. *International Journal of Behavioral Development* 28(1), 157-165.
- Leber, S. (1993). *Die Menschenkunde der Waldorfpädagogik*. Stuttgart: Freies Geistesleben.
- Lerner, J. V., & Lerner, R. M. (1983). Temperament and Adaption across Life: Theoretical and Empirical Issues. In: Baltes, P. B., & Brim, O. G. (Eds.), *Life Span Development and Behavior*, Vol. 5, New York: Academic Press.
- Lerner, R. M., & Foch, T. T. (Eds.) (1987). *Biological-psychological interactions in early adolescence*. Hillsdale/London: Erlbaum.
- Lipps, R. (1998). *Temperamente und Pädagogik. Eine Darstellung für den Unterricht an der Waldorfschule*. Stuttgart: Freies Geistesleben.
- Loebell, P. (2004). *Ich bin, der ich werde. Individualisierung in der Waldorfpädagogik*. Stuttgart: Freies Geistesleben.
- Martin, R. P., & Halverson, Ch. F. (1991). Mother-Father Agreement in Temperament Ratings. In: Strelau, J., & Angleitner, A. (Eds.), *Explorations in Temperament* (S. 235-248). London: Plenum Press.
- Mattenklott, G. (1985). *Melancholie in der Dramatik des Sturm und Drang*. Königstein: Athenäum.
- Mehrabian, A. (1991). Outline of a General Emotional-Based Theory of Temperament. In: Strelau, J., & Angleitner, A. (Eds.) (1996), *Explorations in Temperament* (S. 75-86). London: Plenum Press.
- Molfese, V. J. & Molfese, D. I. (Eds.) (2000). *Temperament and Personality Development across the Life Span*. Mawaki: Erlbaum.
- Möller-Streitberger, W. (1995). Die „Farbe“ der Persönlichkeit. *Psychologie Heute* März 1995, 21-24.
- Mussen, P. H., Conger, J. J., & Kagan, J. (1976). *Lehrbuch der Kinderpsychologie*. Stuttgart: Klett.
- Pervin, L. A. (1993). *Persönlichkeitstheorien*. München: Reinhardt.
- Plomin, R., & Dunn, J. F. (Eds.) (1986). *The Study of Temperament. Changes, Continuities and Challenges*. Hillsdale: Erlbaum.
- Porges, S. W., & Doussard-Roosevelt, J. (1997). The Psychophysiology of Temperament. In: Greenspan, S., Wieder, S., & Osofsky, J. (Eds.), *Handbook of Child and Adolescent Psychiatry, Vol I: Infants and Preschoolers* (S. 250-264). New York: Wiley.
- Rittelmeyer, Chr. (1989). Okkultismus-Phobien. Anmerkungen zur Kritik an den Waldorfschulen. *Die Deutsche Schule*, 81(4), 475-485.
- Rittelmeyer, Chr. (2005). *Frühe Erfahrungen des Kindes. Ergebnisse der pränatalen Psychologie und der Bindungsforschung. Ein Überblick*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rittelmeyer, Chr., & Klünker, H. (2005). *Lesen in der Bilderschrift der Empfindungen. Erziehung und Bildung in der klassischen griechischen Antike*. Stuttgart: Freies Geistesleben.
- Rost, D. H. (1993). *Lebensweltanalyse hochbegabter Kinder. Das Marburger Hochbegabtenprojekt*. Göttingen: Verlag für Psychologie.
- Rothschuh, K. E. (1978). *Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart*. Stuttgart: Hippokrates.
- Schefer-Krüger, G. (1995). *Das offenbare Geheimnis der Temperamente*. Dornach: Verlag am Goetheanum.
- Sixel, D. (1990). *Rudolf Steiner über die Temperamente*, Dornach: Verlag am Goetheanum.
- Steiner, R. (1969). *Das Geheimnis der menschlichen Temperamente*. Zusammengestellt aus Vorträgen aus den Jahren 1908/1909 von C. Englert-Faye. Basel: Zbinden.
- Steiner, R. (1978). *Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst*, 6. Vortrag (Oxford 1922), Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (1985). *Erziehungskunst. Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge*. (Stuttgart 1919), Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Strelau, J. (1984). *Das Temperament in der psychischen Entwicklung*. Berlin: Volk und Wissen.
- Strelau, J., & Angleitner, A. (1991). Divergences and Similarities in Temperament. In: Strelau, J., & Angleitner, A. (Eds.), *Explorations in Temperament*. London: Plenum Press.

- Strelau, J., & Angleitner, A. (Eds.) (1991). *Explorations in Temperament*. London: Plenum Press.
- Tellenbach, H. (1983). *Melancholie. Problemgeschichte, Endogenität, Pathogenese*. Berlin: Springer.
- Themenhefte der Zeitschrift *Erziehungskunst*, Heft 7/8, 2004 und Heft 11, 1991.
- Thomas, A., & Chess, S. (1980). *Temperament und Entwicklung. Über die Entstehung des Individuellen*. Stuttgart: Enke.
- Thomas, A., & Chess, S. (1977). *Temperament and Development*. New York: Brunner/Mazel.
- Ullrich, H. (1986). *Waldorfpädagogik und okkulte Weltanschauung*. München: Juventa.
- Wundt, W. (1903). *Grundzüge der physiologischen Psychologie*. Leipzig: Kröner.
- Zentner, M. R. (1998). *Die Wiederentdeckung des Temperaments. Eine Einführung in die Kinder-Temperamentsforschung*. Frankfurt/M.: Fischer.